

## ZUR PSYCHOSEMIOTIK DES SPRICHWORTS

Peter GRZYBEK (Bochum, FRG)

Nach Parallelen zwischen den Vorgehensweisen, Ansprüchen und Erkenntnissen verschiedener Wissenschaftsdisziplinen braucht man in der Regel nicht lange zu suchen. Das zeigt sich – auch – am Beispiel semiotisch orientierter Folkloristik und Psychologie, insofern sich letztere mit dem zeichenhaften Verhalten des Menschen beschäftigt. Eine solche Parallele drängt sich zum Beispiel auf, wenn man sich PROPPs (1928) *“Morphologie des Märchens”* ins Gedächtnis ruft und den darin entwickelten Versuch, die Analyse des Märchens von der Isolation einzelner Motive oder Sujets wegzuführen und statt dessen die Funktion einzelner Handlungen bzw. Handlungssequenzen innerhalb der Gesamtheit eines Märchens (oder sogar des Märchengenres) zu beschreiben. In ganz entsprechender Weise nämlich formulierte WERTHEIMER (1924: 2) z.B. den Interessensgegenstand der Gestaltpsychologie: “Man könnte das Grundproblem der Gestalttheorie etwa so formulieren: Es gibt Zusammenhänge, bei denen nicht, was im Ganzen geschieht, sich daraus herleitet, wie die einzelnen Stücke sind und sich zusammensetzen, sondern umgekehrt, – wo im prägnanten Fall – sich das, was an einem Teil dieses Ganzen geschieht, bestimmt von inneren Strukturgesetzen dieses seines Ganzen.” Und es ist sicherlich kein Zufall, daß gerade zur Zeit aufkommender strukturalistischer Folkloristik und Texttheorie auch die Psychologie (im Rückgriff auf PROPP) eine Reihe unterschiedlicher Typen von *story grammars* entwickelt hat.

Doch wenn auch das Aufzeigen solcher Parallelen wissenschaftsgeschichtlich interessant sein mag, zeigt es letztendlich nicht mehr, als daß zwei verschiedene Disziplinen unabhängig voneinander – unter Umständen sogar auf der Suche nach gleichen Dingen – (zumindest zeitweise) ähnliche Wege gegangen sind, ohne daß sich diese dabei gekreuzt hätten. Das gilt im großen und ganzen auch für Semiotik und Psychologie, deren Wege sich zwar mal mehr, mal weniger weit voneinander entfernt parallel entwickelt, dennoch aber in der Regel nicht gekreuzt haben. Dabei hätten die Chancen einer integrativen Erforschung von Zeichen bzw. Zeichenprozessen, um die es ja beiden Disziplinen geht, durchaus gut gestanden und diese hätte sich zudem auf SAUSSURE, einen der Wegbereiter der modernen Linguistik, berufen können. Dieser charakterisierte das wechselseitige Verhältnis von Linguistik und Psychologie wie folgt: “Man kann sich also vorstellen eine Wissenschaft, welche das Leben der Zeichen im Rahmen des sozialen Lebens untersucht; diese würde einen Teil der Sozialpsychologie bilden und infolgedessen einen Teil der allgemeinen Psychologie; wir werden sie deshalb Semieologie (von griechisch *semeion*, “Zeichen”) nennen” (SAUSSURE, 1916: 19). Allerdings war es gerade (auch) SAUSSURE, der für eine strikte Trennung von Linguistik und Psychologie eintrat, indem er fortfuhr: “Sache des Psychologen ist es, die genaue Stellung der Semieologie zu bestimmen; Aufgabe des Sprachforschers ist es, zu bestimmen, wodurch die Sprache ein besonderes System in der Gesamtheit der semeologischen Erscheinungen ist” (ebd., 19). Damit war jedoch eine wichtige Trennung vollzogen: Der Linguistik oblag von nun an die Beschreibung der “Sprache an und für sich” (ebd., 279), was sich in späteren Jahren so äußern sollte, daß sie die Kompetenz des Sprechers beschrieb, Performanzfak-

toren aber durch die Psychologie erklärt bzw. geklärt werden mußten. Eine solche Trennung ist auch heute noch als allgemein akzeptiert anzusehen: Der Linguistik bzw. Semiotik kommt diesem Verständnis nach die Beschreibung der *Struktur* oder des Textes, der Psychologie die Beschreibung des *Prozesses* deren Verarbeitung zu.

Eine solche Trennung ist sogar in solchen (seltenen) Arbeiten implizit, die den Begriff der 'Psychosemiotik' verwenden: ECO (1968: 424) führt diesen Begriff an und schreibt der Psycholinguistik (sic!) dabei eine Hilfsfunktion bei der "Klärung der Kommunikationsprozesse" in Form eines Verifizierungsinstrumentes semiotischer Beschreibungen zu. Auch ČERKASSKIJ (im vorliegenden Band S. 359 ff.), der Psychosemiotik als "Theorie der kommunikativen Tätigkeit" versteht, entwickelt ein semiotisches Modell, das psychologische Validität beansprucht, sich aber mit psychologischen Arbeiten nicht auseinandersetzt.

Psychosemiotik im hier verstandenen Sinne hat jedoch einen weiter gefaßten Anspruch: Sie versteht sich – a priori und per definitionem – als interdisziplinäre Perspektive, aus welcher heraus versucht werden soll, *Struktur als Prozeß* zu verstehen. ULLMANN (1975: 736) zufolge "wäre es die Aufgabe einer neu zu begründenden Psychosemiotik, das Zeichenverhalten generell zu erforschen"; ihrer Einschätzung nach bildet eine so konzipierte Disziplin "das Kernstück eines bisher noch nicht konstituierten umfassenderen Forschungsbereichs (...), der als Psychosemiotik bezeichnet werden kann" (ebd., 750). Insofern greift die vorliegende Arbeit jüngere Diskussionen auf, die bisher vor allem im Bereich der Psychologie – z.B. auch bei ENGELKAMP (1981) oder GAMEZO/RUBACHIN (1982) – geführt wurden, und die GRZYBEK (1983) unter semiotischer Perspektive im Hinblick auf die Detektivverählung fruchtbar zu machen versucht hat.

Mit einem solchen Vorgehen soll nicht die Notwendigkeit voneinander unabhängiger Studien in Frage gestellt werden; auch soll keineswegs der Anspruch eines quantitativen oder qualitativen Mehr an Wissen durch die Berücksichtigung der Ergebnisse zweier Disziplinen erhoben werden. Vielmehr soll am Beispiel der Psychosemiotik des Sprichworts, auf das wir uns in den folgenden Ausführungen beschränken wollen, – bei aller Gefahr, die es in sich birgt, den Ansprüchen beider Disziplinen gerecht zu werden – der Versuch einer solchen "Grenzüberschreitung" in der Hoffnung des wechselseitigen Profitierens unternommen werden.

Ein derartiges Unterfangen scheint um so mehr gerechtfertigt, wenn – explizit oder implizit – von folkloristischer Seite Aussagen auch mit dem Anspruch auf psychologische Realität gemacht werden. Dies gilt – in bezug auf das Sprichwort – nicht nur für die bereits erwähnte Arbeit von ČERKASSKIJ, sondern z.B. auch für die Arbeiten von MILNER. Im Hinblick auf die von ihm beschriebenen Strukturen (s. hierzu GRZYBEK, im vorliegenden Band S. 232 ff.) schreibt MILNER, das Sprichwort habe eine "hidden structure which must be perceived by the unconscious levels of our minds" und fährt dann fort: "The conscious intellect is also involved in this process and can give a logical interpretation of what has been said (...). This intellectual analysis, however, is not only unnecessary, and takes much longer, but is an accessory and subordinate process. In both cases, the primary and all-important mechanism (...) operates at the unconscious level" (MILNER, 1969b: 380).

Psychologische Realität ist auch impliziert, wenn LEVIN (im vorliegenden Band S. 379 ff.) davon ausgeht, daß bei der Verwendung eines Sprichworts mehrere Bedeutungsschichten gleichzeitig realisiert werden oder wenn NORRICK (1981) – im Rückgriff auf SEARLE

(1975) – Sprichwörter als indirekte Sprechakte klassifiziert. Ausgehend von der Annahme, daß Sprichwörter (auch sogenannte nicht-metaphorische) nicht nur eine unmittelbare wörtliche, sondern auch eine zusätzliche, 'idiomatische' Bedeutung haben, schreibt NORRICK (1981: 36): "But if utterances of proverbs mean what they say on the literal level and go on to expand this meaning on the idiomatic level, then they classify as indirect speech acts in the sense of Searle (1975). I can say *The early bird catches the worm* and I mean what I say about birds, while at the same time conveying to my hearer a warning which he derives from my literal statement. My proverb utterance tips off my hearer to look for a nonliteral reading by failing to contribute relevantly on the literal level."

SEARLE hatte in seiner Beschreibung indirekter Sprechakte (wobei er, wohlbermerkt, auf Sprichwörter nicht eingegangen war) als indirekte Sprechakte solche Äußerungen bezeichnet, "in which the speaker utters a sentence, means what he says, but also means something more (. . .): In such cases a sentence that contains the illocutionary force indicators for one kind of illocutionary act can be uttered to perform, IN ADDITION, another type of illocutionary act" (SEARLE, 1975: 59). Eine solche Sichtweise impliziert, daß der Hörer zunächst eine wörtliche Bedeutung generiert, diese (im Sinne von GRICE, 1975) als irrelevant zurückweist, um anschließend auf ihrer Basis eine sekundäre Bedeutung zu schaffen. In der Tat spricht SEARLE (1975: 62) in bezug auf den Sprecher von einem wörtlichen sekundären und einem nicht-wörtlichen primären Illokutionsakt und entwirft im Hinblick auf den Hörer einen zehnstufigen Algorithmus, auf dessen Basis der Hörer auf dem Wege einer "inferential strategy" zu der vom Sprecher intendierten Bedeutung gelange. Dabei konzipiert SEARLE (ebd., 63) allerdings, daß dieser Algorithmus vorwiegend heuristischer Natur sei: "In normal conversation, of course, no one would consciously go through the steps in this reasoning." Genau an diesem Punkt setzt eine nicht unwichtige Grundsatzkritik ein, wie sie z.B. von FRITZ (1982: 373) vorgebracht wurde: "Aber das ist nicht der entscheidende einwand gegen diese ableitungen. (Man macht sie auch nicht unbewußt). Der liegt vielmehr darin, daß etwas grundsätzlicheres an diesen ableitungen faul ist. S[earle] wählt willkürlich ein mögliches verständnis der betreffenden äüßerung aus und zeigt dann, wie es wäre, wenn ein gesprächspartner zunächst dieses (unzureichende) verständnis hätte und sich dann überlegen müßte, wie die äüßerung eigentlich zu verstehen sein könnte. Dabei werden zusammenhänge 'aufgearbeitet', die schon teil der regel sind, nach der die kommunikationspartner handeln."

Der gesamte sich hier ergebende Problemkomplex soll jedoch an dieser Stelle nicht weiter diskutiert werden. Im Rahmen unserer Fragestellung ist es aber nicht unerheblich festzuhalten, daß selbst in einer sprechakttheoretischen Einordnung von Sprichwörtern, wie NORRICK sie vornimmt, weitreichende psychologische Implikationen enthalten sind, insofern diese nämlich ein Zwei- bzw. Mehrstufenmodell des Verstehens von Sprichwörtern nahelegt.

Solche Zwei- bzw. Mehrstufenmodelle des Verstehens werden auch in anderen neuen Arbeiten der Sprichwortforschung angesprochen, so zum Beispiel bei ARORA (1984) und KRIKMANN (1984). Beide Arbeiten, die unabhängig voneinander den Begriff der 'Proverbialität' (*proverbiability* bei ARORA, *послови́чность* bei KRIKMANN) anführen, beschäftigen sich mit der Frage, was einen Hörer veranlasse bzw. in die Lage versetze, ein Sprichwort als solches zu erkennen sowie eine ihm entsprechende Bedeutung zu generieren.

Dabei geht ARORA (1984: 4) davon aus, daß das Gelingen der Verwendung bzw. des Verstehens von Sprichwörtern vornehmlich von der Fähigkeit des Hörers abhängt, "to perceive that he is being addressed in traditional, i.e. proverbial terms" und charakterisiert diesen Prozeß als zweiteilig: "The listener's identification of a proverb as proverbial is actually a two-fold process, involving first the abstract notion of the genre 'proverb' as it is culturally or ethnically conceived, and secondly a means of assigning individual utterances to that genre." Demzufolge wäre das Verstehen eines Sprichworts also ein sukzessiver Prozeß, der zuerst das abstrakte Erkennen eines Sprichworts als solches, dann – auf der Grundlage dieses abstrakten Erkennens – die Bedeutungsgenerierung in Form der Subsumierung des konkret vorliegenden Sprichworts unter dieses abstrakte Wissen beinhaltet. Als Faktoren, die die Wahrnehmung der Proverbialität bedingen bzw. mit ihr in enger Verbindung zu sehen sind, nennt ARORA zum einen kontextuelle Faktoren wie z.B. Einleitungsformeln oder Veränderungen der Intonation, zum anderen besondere Eigenschaften der Oberflächenstruktur des Sprichworts wie z.B. grammatische und/oder syntaktische Besonderheiten, semantische, lexikalische Markierungen, Reim, Metrum, Metaphorizität u.a.m. Abgesehen davon, daß ARORA keinen Hinweis darauf gibt, was man sich unter der "abstract notion of the genre 'proverb'" vorzustellen habe, ist es wahrscheinlich, daß die oben genannten Faktoren eine wichtige Rolle beim (diachron zu interpretierenden) Entstehen bzw. Überleben eines Sprichworts innerhalb einer gegebenen Kultur spielen und diesen Prozeß begünstigen, wenn auch nicht bedingen. Ähnliche Faktoren führte bereits FIRTH (1926) an und wurden unlängst von EISMANN (1981) in bezug auf phraseologische Wendungen ausführlich diskutiert. Deshalb ist der von ARORA erbrachte empirische Nachweis der Funktion solcher Faktoren von besonderem Interesse; daß es genau diese Faktoren sind, die auch bei der Aktualverwendung eines Sprichworts bzw. seines Verstehens eine Rolle spielen, ist möglich, darf jedoch aus der genannten Untersuchung nicht als notwendig folgend angesehen werden.

KRIKMANN (1984) geht von der Überlegung aus, daß ein Hörer, wenn er auf ein Sprichwort trifft – sei es in geschriebener oder gesprochener Form, innerhalb oder außerhalb eines gegebenen Kontextes – in der Regel nicht nur erkennt, daß es sich um ein Sprichwort handelt, sondern auch die Annahmen darüber erarbeitet, was es bedeute, d.h. wovon die Rede sei und worüber Mitteilungen gemacht werden sollen, auch wenn die Wörter nicht absolut in ihren "gewöhnlichen" sprachlichen Bedeutungen verwendet würden. Die Frage, wie dieses Verstehen vor sich geht, versucht KRIKMANN (1984: 151) wie folgt zu beantworten: "Unsere Rezeption kann offensichtlich von nichts anderem als von der Wahrnehmung der sprachlichen (phonetischen oder graphischen) Form des gegebenen Sprichworttextes ausgehen. Das heißt, wir nehmen den Text wahr und versuchen, ihn als gewöhnlichen, nicht-poetischen (L-sprachlichen) Satz zu verstehen. Aber zugleich fließt aus dem Satz auch eine indirekte Information darüber hinaus, daß man ihn eben nicht als gewöhnlich, sondern als zu einer 'sekundären', d.h. poetischen, parömischen Sprache (der P-Sprache) zugehörig verstehen muß. Diese Signale warnen den Rezipienten, daß die Sinnggebung auf der Ebene der 'äußeren' Bedeutung (der L-Bedeutung) sich als unbefriedigend erweisen kann und setzen Mechanismen zur notwendigen Umkodierung seiner L-Bedeutung in Bereitschaft." Solche Signale sind nach KRIKMANN zweierlei Art: (1) phonetische und/oder syntaktische Überstrukturiertheit, (2) verallgemeinernde Tendenz der Aussage. KRIKMANN spricht also einerseits davon, daß diese Signale den Hörer gleichzeitig erreichen, andererseits geht er davon aus, daß sie ihn zu einer Umkodierung veranlassen – der Begriff der 'Umkodierung' impliziert aber eine zuvor vollzogene Kodierung, somit also einen suk-

zessiven Prozeß. All dies vollzieht sich KRIKMANN zufolge unabhängig vom jeweils konkreten Kontext, weshalb er Faktoren anderer Art als wesentlich ansieht: "Folglich machen wir im gegebenen Fall von unserer **allgemeinen Erfahrung** Gebrauch, in erster Linie von unseren Kenntnissen und Vorstellungen darüber: a) welcher Art die Beziehungen der Gegenstände und Erscheinungen 'im Leben selbst' sind, b) was die Wörter in der gegebenen **L-Sprache** bedeuten und c) was **Sprichwörter** sind, nach welchen semantischen Regeln sie konstruiert sind, dechiffriert und verwendet werden" (KRIKMANN, 1984: 154).

Anlaß, sich mit psychologischen Grundlagen des Verstehens von Sprichwörtern zu beschäftigen, gibt es also; wie wir sehen, genug. Wenden wir uns deshalb solchen Untersuchungen zu, die aus Sicht der Psychologie Aufschluß über das Wesen des Sprichworts und des Prozesses seiner Verarbeitung geben.

Der erste, der Sprichwörter in systematischer Weise in experimentalpsychologische Untersuchungen einbrachte, war BÜHLER (1908a), dessen Gesamtwerk gegenwärtig Gegenstand aktuellster Diskussionen ist (ESCHBACH, 1984; GRAUMANN/HERRMANN, 1984). In sogenannten Analogieversuchen z.B. bot BÜHLER (1908a) Versuchspersonen zunächst 20 verschiedene Sprichwörter dar mit der einfachen Instruktion, "den eigentlichen, tieferen Gedankengehalt" (ebd., 35) zu erfassen. Anschließend wurden den Probanden 20 weitere (andere) Sprichwörter präsentiert mit der Frage, "ob ein ähnlicher [Gedankengehalt] in der Vorreihe vorhanden war und in welche Worte er gekleidet war" (ebd., 35). Aufgrund von protokollierten introspektiven Berichten der Versuchspersonen (Vpn) gelangte BÜHLER (1908a: 49) zu der Auffassung, daß es "der in dem Gebotenen liegende allgemeine Gedanke, der durch eine Abstraktion herausgehoben wird, [ist], von dem die Rückbeziehung ausgeht." In Untersuchungen eines anderen Typs – BÜHLER nannte diese Stichwortversuche – wurde den Vpn zunächst ebenfalls eine Reihe von Sprichwörtern dargeboten, die sie anschließend (zum Teil allerdings auch erst einen oder zwei Tage später) aufgrund von dargebotenen Stichwörtern erinnern sollten. Insgesamt stellte sich heraus, daß sowohl imaginale als auch verbale Faktoren das Erinnern begünstigen konnten, daß allerdings in der Regel "das Bewußtwerden der logischen Beziehung das Primäre an der Erinnerung war" (BÜHLER, 1908a: 69).

Wir werden auf die Untersuchungen von BÜHLER später noch zurückkommen und dabei feststellen, von welcher Aktualität sie noch gegenwärtig sind (vgl. hierzu auch die Bewertung von HONECK (1980). Es sei zunächst aber kurz darauf hingewiesen, daß die Verwendung von Sprichwörtern als Experimentalmaterial auch in anderen Bereichen der Psychologie durchaus Tradition hat.

So führte PIAGET z.B. im Bereich der Entwicklungspsychologie bereits in den 20er Jahren Versuche mit Kindern unterschiedlicher Altersstufen durch, die im wesentlichen in seinem Buch "*Sprechen und Denken des Kindes*" (1926) dargestellt sind. Dabei wurden den Kindern zunächst 10 Sprichwörter dargeboten, daran anschließend sollten sie Sätze, die "jeweils den gleichen Gedanken in einer neuen Form" (ebd., 161) ausdrückten, identifizieren.

Auch in der Schizophrenieforschung wurden z.T. bereits in den 30er Jahren Untersuchungen zum Sprichwortverständnis durchgeführt, über die BENJAMIN (1944) allerdings klagte, daß sie in absolut unsystematischer Weise durchgeführt worden seien und daß keinerlei klinische Korrelationen erstellt worden seien (ebd., 72). Seine Untersuchungen, die GORHAM (1956) standardisierte, führten im wesentlichen zu der Beobachtung, daß sich das Verste-

hen von Sprichwörtern bei Schizophrenen durch "complete literalness" oder durch sogenannte "pseudo-abstractions", d.h. Generalisierungen der wörtlichen Bedeutung, auszeichnen. Diese Fehlleistungen interpretierte BENJAMIN (1944: 77) zusammenfassend als "break-down of verbal abstraction".

Sowohl Untersuchungen zum Sprichwortverstehen bei Kindern als auch bei Schizophrenen sind auch in der gegenwärtigen psychologischen Forschung von höchster Aktualität. Ihre Integration in unsere Überlegungen würde sicherlich weitere wichtige Anhaltspunkte im Hinblick auf unsere Fragestellung ergeben; allerdings setzt eine zuverlässige Bewertung gerade dieser Untersuchungen eine ausreichende Kenntnis des "normalen" Verstehensprozesses von Sprichwörtern voraus. Wir werden deshalb Fragen zum Verstehen von Sprichwörtern unter Bedingungen der Sprach- bzw. Denkentwicklung und -störung als wichtige Fragen einer umfassenderen Psychosemiotik des Sprichworts im Auge behalten, allerdings aus den folgenden Überlegungen ausklammern. Hier werden wir lediglich auf solche Arbeiten eingehen, die dem Sprichwortverstehen unter "normalen" Bedingungen gewidmet sind.

Innerhalb der Psychologie der Informationsverarbeitung sind Fragen des Sprichwortverstehens in den vergangenen Jahren in der Regel im Rahmen von Untersuchungen zum figurativen bzw. metaphorischen Sprachgebrauch diskutiert worden. Dabei ist auch innerhalb der Kognitiven Psychologie, deren Durchbruch gern mit dem Erscheinen von NEISSERS "Cognitive Psychology" (1967) angesetzt wird, die Frage metaphorischen Sprachgebrauchs anfangs durchaus stiefmütterlich behandelt worden. Zunächst noch gefangen im Netz der im Zusammenhang mit CHOMSKYS Generativer Transformationsgrammatik entwickelten Generativen Semantik KATZ/FODORScher Prägung, konzentrierten sich auch psychologische Untersuchungen praktisch ausschließlich auf Erscheinungen des wörtlichen, nicht-metaphorischen Sprachgebrauchs. Erst als mit Beginn der 70er Jahre geballte Kritik an dieser Konzeption aufkam – deren Ergebnisse HÖRMANN (1976) z.B. in "Grundzüge einer psychologischen Semantik" überführte – kam es seit etwa 1973 zu einem wahrhaften "Boom" an Untersuchungen auch metaphorischen Sprachgebrauchs und -verstehens. Als wichtige Marksteine dieser Entwicklung können z.B. die Literaturüberblicke zur psychologischen Metaphernforschung von BILLOW (1977) oder ORTONY et al. (1978a), oder auch der von HONECK/HOFFMAN (1980) herausgegebene Sammelband "Cognition and Figurative Language" angesehen werden.

Gründe für eine solche Entwicklung gibt es natürlich viele (vgl. HONECK, 1980); einer der wichtigsten dürfte jedoch zweifellos die erwähnte Unzufriedenheit gerade aus psychologischer Sicht mit der Konzeption der Generativen Semantik gewesen sein, innerhalb derer sich der Begriff der 'semantischen Anomalie' etabliert hatte, um einen solchen Satz wie den von CHOMSKY geprägten *Colorless green ideas sleep furiously* zu disqualifizieren. HÖRMANN (1971) machte als einer der ersten auf die ähnliche Struktur von semantischer Anomalie und Metapher aufmerksam. Ganz im Sinne von OLSON (1970: 260), der darauf hingewiesen hatte, "that such anomalies are less a function of incompatible semantic components than of the limits of experience of imagination", demonstrierte HÖRMANN beispielhaft, wie durch die Ergänzung eines geeigneten Kontextes sprachliche Erscheinungen, die aus Sicht der Generativen Semantik als Anomalie hätten bezeichnet werden müssen, zu sinnvollen Metaphern werden konnten. Inzwischen haben die Zeitumstände zumindest CHOMSKYS oben zitierten Beispielsatz ohnehin eingeholt: Er läßt sich ohne Schwierigkeiten als abwertende Aussage über die Politik der Grünen metaphorisch "umdeuten".

POLLIO/BURNS (1973) gelang sogar – ohne Bezug auf OLSON oder HÖRMANN – der experimentelle Nachweis, daß scheinbar anomale Sätze ebenso leicht gelernt werden können wie normale, wenn sie eine entsprechende metaphorische Umdeutung durchlaufen haben, was sie veranlaßte, von der "Anomalie der Anomalie" zu sprechen: "Figurative expression, as well as other possibly ambiguous expressions a logician or linguist might term 'anomaly', is thus a very ordinary phenomenon if we talk about speech rather than language" (POLLIO/BURNS, 1973: 258).

Zwei weitere Untersuchungen stammen ebenfalls noch aus dem Jahre 1973: Die eine Untersuchung, die dem Verstehen von Sprichwörtern gewidmet ist, stammt von HONECK (1973) – auf sie werden wir später, ebenso wie auf die Ergebnisse von BÜHLER (1908a), noch ausführlicher eingehen. Die andere Arbeit ist von BOBROW/BELL (1973); sie setzt sich mit dem Verstehen idiomatischer Wendungen auseinander. Auf die Frage der psychologischen Grundlagen der Verarbeitung idiomatischer Ausdrücke bzw. phraseologischer Wendungen, die bei BUHOFFER (1982) oder EISMANN (1983) ausführlich diskutiert wird, wollen wir im folgenden nur insoweit eingehen, als sie von unmittelbarer Bedeutung auch für die Diskussion des Sprichwortverstehens (gewesen) sind; zu solchen Arbeiten zählt auch die erwähnte Untersuchung von BOBROW/BELL (1973). Durch die Darbietung idiomatischer oder wörtlicher Stimuli versuchten die Autoren die Einstellung der Vpn dahingehend zu steuern, daß eine wörtliche oder idiomatische Verarbeitungsstrategie erzeugt wurde. Im eigentlichen Text wurden dann ambige Sätze präsentiert, die also sowohl eine wörtliche als auch eine idiomatische Interpretation zulassen (wie z.B. *to let the cat out of the bag*  $\cong$  *die Katze aus dem Sack lassen* im Sinne von 'ein Geheimnis verraten'). Die Probanden hatten nun die Aufgabe, beim Lesen solcher Items beide Bedeutungsmöglichkeiten herauszufinden und anschließend anzugeben, welche sie zuerst erkannt hatten. Bei der idiomatischen Einstellung zeigte sich kein signifikanter Unterschied im Vergleich zu den Vpn, bei denen keine Einstellungssteuerung vorgenommen worden war: 84% respektive 82% erkannten jeweils die idiomatische Bedeutung zuerst. Ein signifikanter Unterschied ergab sich allerdings im Vergleich zu den Vpn mit wörtlicher Einstellung, von denen lediglich 57% die idiomatische Bedeutung zuerst wahrnahmen. BOBROW/BELL (1973: 346) legten ihre Befunde im Hinblick auf die Existenz von "distinct processing modes for idiomatic and literal ambiguities" aus.

Eine in unserem Zusammenhang weitere wichtige Studie von CLARK/LUCY (1975) beschäftigte sich mit dem Verstehen indirekter Sprechakte im Sinne von SEARLE (1975), auf den sich die Autoren allerdings nicht beziehen und stattdessen von 'conversationally conveyed requests' wie z.B. *Can you color the circle blue?* sprechen. Aufgrund von Reaktionszeitmessungen fanden CLARK/LUCY (1975: 56) Unterstützung für die Annahme, "that the listener constructs the literal meaning before the conveyed meaning" und schlußfolgerten: "The listener (. . .) goes about comprehending the intended meaning of an utterance by (1) constructing a literal interpretation for the utterance, (2) checking its plausibility against the context, and (3), if there is a conflict, bringing to bear certain rules of conversation in order to deduce a conveyed interpretation" (ebd., 66). An dieser Stelle werden die psychologischen Implikationen des SEARLESchen Modells indirekter Sprechakte sehr deutlich, und sie scheinen zudem experimental-psychologische Bestätigung zu finden. In der Tat entwerfen CLARK/CLARK (1977: 128) ein Mehr-Stufen-Modell des Verstehens indirekter Sprechakte, das in vielen Punkten dem von SEARLE beschriebenen entspricht. Dieses Modell sieht die folgenden Stufen vor:

- Step 1:* Compute the direct meaning of the utterance.
- Step 2:* Decide if this meaning is what is intended. Are there sufficient and plausible reasons for the speaker to have intended to convey this meaning, or this meaning alone, in this context?
- Step 3:* If not, compute the indirect meaning by way of the cooperative principle and the conventions on speech acts.
- Step 4:* Utilize the utterance on the basis of its indirect meaning.

In ähnlicher Weise könnte also gegebenenfalls auch ein Zwei- bzw. Mehr-Stufen-Modell des Verstehens von Sprichwörtern seinen Platz finden – sei es nun aus sprechakttheoretischen oder anderen Erwägungen abgeleitet. Bevor wir jedoch vorschnelle Schlußfolgerungen ziehen und bevor wir uns konkreten Untersuchungen zum Verstehen von Sprichwörtern zuwenden, wollen wir noch kurz auf eine Arbeit von HARRIS (1976) eingehen; er unterzog die Annahme eines Zwei- bzw. Mehr-Stufen-Modells in bezug auf das Verstehen von in einem Satz eingekleideten Metaphern einer Überprüfung. Dabei stellte er – ebenfalls auf der Basis von Reaktionszeitmessungen – keinen Unterschied zwischen der Verarbeitung metaphorischer und nicht-metaphorischer Sätze fest und schlußfolgerte: "Thus, there was no difference in time required to initiate paraphrases to metaphorical and nonmetaphorical sentences and no evidence for two-stage processing in the comprehension of metaphors" (HARRIS, 1976: 313). Die Frage, warum ein Zwei- bzw. Mehrstufen-Modell des Verstehens keine Bestätigung bei der Verarbeitung von in einem Satz integrierten Metaphern (wie z.B. *I will speak daggers to her*) fand, beantwortete HARRIS dahingehend, daß ein derartiger metaphorisch gebrauchter Satz keinen Sinn auf einer wörtlichen Ebene mache. Dadurch unterscheide er sich auch von indirekten Sprechakten, wie es sich in der Untersuchung von CLARK/LUCY (1975) gezeigt habe, und auch von der Verarbeitung von Sprichwörtern, wie es sich in der – zur damaligen Zeit noch als unveröffentlichtes Papier kursierenden – Arbeit von BREWER/BOCK (1976) gezeigt habe, die ebenfalls Evidenz für ein Zwei-Stufen-Modell des Verstehens aufgezeigt hätte.

Bevor wir uns nun dieser Arbeit von BREWER/BOCK zuwenden, ist allerdings eine wichtige Einschränkung vonnöten: HARRIS (1976) akzeptiert die Existenz und Validität eines Zwei-Stufen-Modells in bezug auf Sprichwörter und indirekte Sprechakte, wobei er sich im Hinblick auf letztere auf die Untersuchung von CLARK/LUCY (1975) beruft. Allerdings hat sich CLARK (1979) in einer umfangreichen Untersuchung zum Verstehen von indirekten Sprechakten von den Schlußfolgerungen aus seiner früheren Arbeit distanziert. Zwar geht CLARK (1979) nach wie vor von einer "literal (direct) meaning" ( $M_1$ ) und einer "indirect (conveyed) meaning" ( $M_2$ ) aus, schreibt jedoch, die 1975 von ihm vertretene Annahme eines einfachen Zwei-Stufen-Modells sei "oversimplified" gewesen: "In a previous paper (...), Lucy and I tentatively proposed that B first computes  $M_1$ , then decides whether or not  $M_1$  alone could have been intended in that context, and, if it could not have, goes on to infer  $M_2$ . That model, I now believe, is misleading in several aspects (...). As a result, its applicability is limited, and those limits are not well defined" (CLARK, 1979: 471).

Mit dieser Distanzierung CLARKS von seiner früheren Position verliert im nachhinein auch die Argumentation von HARRIS (1976) an Überzeugungskraft. Denn offensichtlich ist demnach nicht nur bei in Sätzen eingekleideten Metaphern, sondern auch bei indirekten Sprechakten die Konstitution der wörtlichen Bedeutung vor der übertragenen, intendierten Bedeutung nicht vonnöten. Wie verhält sich die Sache nun aber bei Sprichwörtern? Wenden

wir uns nunmehr der Untersuchung von BREWER/BOCK (1976) zu, aus der ja ebenfalls Evidenz für ein Zwei-Stufen-Modell des Verstehens abgeleitet worden war.

BREWER/BOCK (1976) untersuchten anhand von Sprichwörtern das Wiedererkennen von wörtlicher und übertragener Bedeutung ebenso wie das Wiedererkennen stilistisch-syntaktischer sowie lexikalischer Information. Zu diesem Zweck entwickelten sie Material, das jeweils in unterschiedlicher Beziehung zu einem Originalsprichwort (1) stand. Hierbei handelte es sich (2) um eine Oberflächentransformation des Originalsprichworts, (3) um eine Version, in der die Inhaltswörter des Originalsprichworts durch Synonyme ersetzt worden waren, (4) um eine Version mit Oberflächentransformation und Synonymsubstitution, (5) um ein Sprichwort mit gleicher übertragener, aber unterschiedlicher wörtlicher Bedeutung und (6) um ein zufällig ausgewähltes Sprichwort mit unterschiedlicher wörtlicher und übertragener Bedeutung. Ein derart zusammengestellter Materialblock sah beispielsweise wie folgt aus:

- (1) *Out of another's purse it is easy to be generous.*
- (2) *It is easy to be generous out of another's purse.*
- (3) *From someone else's pocketbook it is easy to be charitable.*
- (4) *It is easy to be charitable from someone else's pocketbook.*
- (5) *Broad thongs are cut from other people's leather.*
- (6) *Even caviar tastes ill to him who is forced to eat it.*

Um nun das Wiedererkennen der einzelnen oben genannten Faktoren zu überprüfen, ergaben sich folgende Konstellationen jeweils zweier gegenübergestellter Alternativen:

- (a) syntaktische Information : (1) vs. (2)
- (b) lexikalische Information : (1) vs. (3)
- (c) wörtliche Bedeutung : (4) vs. (5)
- (d) übertragene Bedeutung : (5) vs. (6).

Damit sah der Versuchsaufbau wie folgt aus: Nachdem den Vpn die Originalsprichwörter im Abstand von jeweils ca. 10 Sekunden vorgelesen worden waren, wurden ihnen jeweils zwei solcher Paare präsentiert, wobei die Probanden nur immer in bezug auf einen Typ von Informationen getestet wurden. Sie wurden dabei unter den Testbedingungen (a) und (b) instruiert, die jeweils identischen Sprichwörter anzugeben; Vpn unter den Bedingungen (c) und (d) sollten jeweils die Sprichwörter mit derselben wörtlichen bzw. übertragenen Bedeutung auswählen. Dabei wurde einem Teil der Vpn unter einer sogenannten 'deep comprehension condition' die Möglichkeit und Instruktion gegeben, sich den beiden in den Antwortbüchern angegebenen Alternativen zuzuwenden, um somit ein tieferes Verstehen zu erreichen.

Wenden wir uns nun den Ergebnissen und ihrer Interpretation zu; die Prozentzahlen der korrekt erinnerten Items lassen sich der folgenden Tabelle entnehmen:

Tab. 1:

Wiedererkennungstest	Normales Verstehen	Tiefes Verstehen
übertragen	77.5	89.5
wörtlich	76.5	85.5
lexikalisch	95.5	91.0
syntaktisch	80.0	70.0

Zwei wichtige Interpretationen lassen sich aus diesen Ergebnissen ableiten. Zum einen zeigt sich, daß die Erinnerung nicht nur an die wörtliche, sondern auch an die übertragene Bedeutung unter der 'deep comprehension condition' erheblich verbessert ist. Dies führt uns zum erstenmal zu den Überlegungen BÜHLERS über den "tieferen Gedankengehalt" beim Verstehen von Sprichwörtern zurück; BOCK/BREWER legen dies in der veröffentlichten Version von 1980 als Evidenz dafür aus, "that figurative meaning comprehension is associated with qualitatively different processing than literal meaning comprehension" (BOCK/BREWER, 1980: 68) – eine Auslegung, die wir in ähnlicher Weise von BOBROW/BELL (1973) kennen. – Zum andern ist – vor allem unter der Bedingung des 'normalen Verstehens' – das Erinnern lexikalischer und syntaktischer Information außergewöhnlich hoch. Dies widerspricht eigentlich Ergebnissen, die nachgewiesen hatten, daß üblicherweise das Gedächtnis für oberflächenstrukturelle Phänomene sehr rasch nachläßt und semantische Faktoren sehr viel besser erinnert werden (SACHS, 1967). In der Tat ist eine der wichtigsten Schlußfolgerungen, die BREWER/BOCK (1976: 12) aus diesen Ergebnissen ziehen, "that subjects are capable of remembering information from a variety of different levels of linguistic processing" – diese Interpretation wird zwar in der veröffentlichten Version von 1980 noch angesprochen, aber nicht mehr favorisiert. Diese Beobachtung erklären die Autoren allerdings in beiden Versionen mit der Tatsache, daß die Vpn jeweils zwischen zwei Alternativen wählen sollten, was den Erinnerungsprozeß beeinflusst haben mag. Zudem ergibt sich der Einwand, daß den Vpn eine bestimmte Aufgabe gegeben worden war, die gerade in den Tests (c) und (d) nicht unbedingt 'normalen' Verstehens- und Erinnerungsprozessen entsprechen muß.

Ein im Rahmen unserer Fragestellung viel wichtigerer Unterschied ergibt sich aus den Interpretationen der Versionen von 1976 und 1980 an einem anderen Punkt; in der ursprünglichen Fassung – die auch HARRIS (1976) bekannt war – lautete eine der wesentlichen Ableitungen: "In understanding the figurative level of meaning of an unfamiliar proverb, it seems likely that one must first arrive at the literal level of meaning and then use the literal level of meaning, knowledge of the world, and various inferential and analogical reasoning processes to arrive at the metaphorical interpretation" (BREWER/BOCK, 1976: 14 f.). Diese Auslegung aber – die im übrigen aus dem Untersuchungsdesign kaum zuverlässig abgeleitet werden kann – fehlt in der veröffentlichten Version von 1980 völlig! Hier vertreten die Autoren als wichtigstes Fazit aus den Ergebnissen ihrer Untersuchung allenfalls noch eine Interpretation, die auf die Überlegungen und Ergebnisse bei BOBROW/BELL (1973) zurückverweist: "These findings can be best accounted for by approaches which provide differences in the processing of figurative and literal meaning" (BOCK/BREWER, 1980: 70). Ein stufenweiser Verstehensvorgang wird hier gar nicht mehr thematisiert.

Rekapitulieren wir die bisher erhaltenen Ergebnisse: HARRIS (1976) war in seiner Untersuchung zum Verstehen von Metaphern davon ausgegangen, daß ein Zwei-Stufen-Modell des Verstehens wohl für solche Äußerungen, die eine direkte (wörtliche) und eine indirekte (übertragene) Interpretation zulassen, relevant ist und hatte es im Hinblick auf indirekte Sprechakte (CLARK/LUCY, 1975) sowie Sprichwörter (BREWER/BOCK, 1976) akzeptiert, in bezug auf metaphorische Aussagen allerdings zurückgewiesen. Doch sowohl CLARK (1979) als auch BOCK/BREWER (1980) haben ihre früheren Aussagen zumindest sehr stark relativiert, wenn nicht revidiert, was die Validität eines Zwei-Stufen-Modells generell in Frage stellt. Unhinterfragt geblieben ist soweit die Annahme qualitativ unterschiedlicher Mechanismen wörtlichen und übertragenen Verstehens, wie sie von BOBROW/

BELL (1973) vorgebracht und von BOCK/BREWER (1980) schließlich unterstützt wurde. Allerdings wurde wörtliche vs. übertragene Bedeutungsgenerierung in der Untersuchung von BOBROW/BELL experimentell durch Steuerung der Einstellung beeinflusst. Die entscheidende Frage, die sich ergibt, lautet somit folglich: Was veranlaßt einen Hörer dazu, was ver setzt ihn in die Lage, die übertragene Bedeutung eines Sprichworts – vielleicht sogar ohne vorherige Generierung der wörtlichen Bedeutung? – zu verstehen, wenn seine Einstellung nicht künstlich gelenkt ist, wenn er sich, – mit anderen Worten, in natürlicher Kommunikation befindet? Anscheinend kehren wir wieder an den Anfangspunkt unserer Überlegungen zurück, nur mit ein wenig mehr Wissen darüber, wie Verstehensprozesse nicht ablaufen oder – vorsichtiger gesagt – zumindest nicht unbedingt ablaufen müssen.

Eine Arbeit, die viel Licht in das Dunkel all dieser Probleme gebracht hat, ist die von ORTONY et al. (1978b). Ausgehend von Untersuchungen wie denen von BRANSFORD/JOHNSON (1972) oder BRANSFORD et al. (1972), in denen gezeigt werden konnte, daß der Verstehensprozeß ein konstruktiver Vorgang ist, während dem Inferenzen und Elaborationen auf der Basis von Kontext und Weltwissen vorgenommen werden, argumentieren ORTONY et al. (1978b: 467) wie folgt: "Our proposal is that the stage model is not incorrect but that it represents a limited rather than a general account of the comprehension of figurative language. In general, we propose that a hearer or reader uses an already constructive representation of what has gone before (the context) as a conceptual framework for interpreting a target sentence, or any other linguistic unit (. . .)."

Um nun die Rolle des Kontextes beim Verstehen metaphorischer Äußerungen zu überprüfen, wurden für einen Zielsatz wie *Ungeachtet der Gefahr marschierten die Truppen weiter* zwei verschiedene einleitende Kontexte entworfen, die entweder eine wörtliche oder eine übertragene Interpretation begünstigten (im gegebenen Beispiel handelte es sich einmal um einen fingierten Kriegsbericht, einmal ging es um spielende Kinder, die trotz der Warnung ihres Babysitters nicht aufhören, diesen zu ärgern). Dabei variierte zudem die Länge des Kontextes: Kurze Kontexte umfaßten durchschnittlich sechs, lange Kontexte ca. 45 Wörter. Die Vpn sollten nach der Präsentation eines solchen Zielsatzes entscheiden, ob dieser wörtlich oder metaphorisch zu verstehen sei bzw. ob eine solche Entscheidung im jeweils gegebenen Falle nicht möglich sei.

Die Ergebnisse waren recht eindeutig: Zum einen zeigte sich, daß Zielsätze im Anschluß an einen langen Kontext signifikant schneller verarbeitet wurden als im Anschluß an kurze Kontexte; zum anderen stellte sich heraus, daß bei langen Kontexten kein signifikanter Unterschied zwischen wörtlich und metaphorisch zu verstehenden Zielsätzen festzustellen war, während bei kurzen Kontexten metaphorische Zielsätze sehr viel langsamer als wörtliche verarbeitet wurden. ORTONY et al. (1978b: 470) ziehen als Resümee: "Thus, the process of first interpreting a sentence literally, then determining that such an interpretation does not fit the context, and finally computing the intended figurative meaning does not seem to always underlie the interpretation of figurative language."

Diese Ergebnisse sind auch in neueren Arbeiten immer wieder bestätigt worden, zuletzt von POLLIO et al. (1984), die aufgrund ihrer – zum Teil anders angelegten – Untersuchung schlußfolgern, "that how a speaker/listener deals with metaphor is always very much affected by the context within which it occurs and that there are conditions under which metaphoric comprehension need not take any longer than literal comprehension (. . .). On

this basis, it seems clear that a proper answer to the question (...) – 'Is metaphoric comprehension a derived process?' – must be: 'It depends' and what it depends upon, of course, is the task context within which it occurs" (POLLIO et al., 1984: 212f.).

Wir erhalten an dieser Stelle auch eine Erklärung dafür, warum CLARK (1979) gezwungen war, sich von seiner früheren Interpretation zu distanzieren, denn in der Untersuchung von CLARK/LUCY (1975) waren den Vpn ja auch indirekte Sprechakte isoliert dargeboten worden. GIBBS (1979) unterzog diese Beobachtung einer experimentellen Untersuchung, indem er Probanden im Anschluß an variierende Einleitungs-Kontexte Zielsätze bot, die einmal als direkte Frage, einmal als indirekte Sprechakte zu verstehen waren. Er stellte fest, daß unter den "natürlichen" Bedingungen eines begleitenden Kontextes das Verstehen der wörtlichen Sätze länger dauerte, während bei isolierten Zielsätzen die indirekten Sprechakte mehr Zeit in Anspruch nahmen. Seine Schlußfolgerung lautet, "that a person understanding an indirect request need *not* construct the literal interpretation before deriving its conveyed meaning" (GIBBS, 1982: 12).

Kehren wir jedoch noch einmal zu den Untersuchungen von ORTONY et al. (1978b) zurück. In einem zweiten Experiment untersuchten die Autoren in ähnlicher Weise wie auch im ersten das Verstehen solcher idiomatischer Wendungen, die sowohl eine wörtliche als auch eine idiomatische Interpretation zulassen. Im Gegensatz zu der oben dargestellten Untersuchung von BOBROW/BELL (1973) präsentierten ORTONY et al. den Vpn allerdings keine isolierten Idiome und steuerten auch nicht vorab die Einstellung der Probanden, sondern leiteten die Versuchssitens durch einen eine wörtliche bzw. idiomatische Interpretation induzierenden Kontext ein: Im Falle von *to let the cat out of the bag* zum Beispiel handelte der einleitende Kontext einmal davon, daß jemand eine Überraschung verraten hatte, einmal davon, daß jemand auf dem Weg eine Katze gefunden und dann wieder freigelassen hatte. Eine dritte Version bestand aus einer Kontrollform, in der wohl der idiomatische Kontext, dann aber als Zielsatz eine freie Wortverbindung (im gegebenen Falle *to reveal the secret*) gegeben wurde, deren Wortumfang aber nicht über den der idiomatischen Wendung hinausgehen durfte.

Die Ergebnisse lassen sich dahingehend zusammenfassen, daß sowohl die idiomatische Bedeutung als auch die Kontrollversion eindeutig schneller verarbeitet wurden als die wörtliche Bedeutung eines Idioms, wobei zum Teil die idiomatische Wendung sogar noch schneller als eine entsprechende freie Wortverbindung verstanden wurde. Dies legen die Autoren als Evidenz dafür aus, daß "figurative language is processed in much the same way as is literal language. What determines the difficulty of processing is not nonliteralness but relatedness to context" (ORTONY et al., 1978b: 475).

Mit dieser Feststellung wäre dann eigentlich auch die Annahme von BOBROW/BELL (1973) stark in Frage gestellt, die von der Wirksamkeit qualitativ unterschiedlicher Verarbeitungsmechanismen bei wörtlichem und übertragenem Sprachgebrauch ausgegangen waren. Was folgt jedoch nun aus den beiden oben referierten Untersuchungen für ein Zwei- bzw. Mehr-Stufen-Modell des Verstehens? ORTONY et al. nehmen in gewisser Weise eine Mittelstellung ein, indem sie die Existenz und Relevanz solcher Modelle durchaus anerkennen, aber nicht als ausschließlich betrachten; ihnen zufolge ist es vielmehr eine Frage des Kontextes, wie der Verstehensprozeß organisiert ist bzw. abläuft. Von daher bieten sich zwei grundsätzliche Alternativen an (ORTONY et al., 1978b: 476):

1. In the normal course of events nonliteral uses of language, be they metaphors, idioms, or indirect speech acts, are comprehended without any special processing (. . .).
2. On the other hand, there are certainly cases where an utterance is insufficiently related to the context for it to be understood. These cases include literal as well as nonliteral uses of language. In such cases, it is necessary to engage in additional inferential procedures, and these seem to be well captured by the stage model.

Bevor wir uns nun der Frage zuwenden, inwiefern sich diese Ergebnisse auch auf das Verstehen von Sprichwörtern übertragen lassen, ist es notwendig, auf zwei wichtige Punkte einzugehen. – Zum einen gilt es nämlich zu berücksichtigen, daß es sich in den hier angesprochenen Untersuchungen ausschließlich um den sprachlichen Kontext, nicht aber den situativen Kontext der Sprachverwendung handelt. In bezug auf die Verwendung von Sprichwörtern hieße das, es wird nicht der Kontext der Interaktionssituation, sondern nur der sprachliche Kontext der modellierten Sprichwortsituation berücksichtigt. Es wäre in diesem Zusammenhang möglich – ähnlich wie es KRIKMANN (im vorliegenden Band S. 391) tut – terminologisch zwischen situativem Kontext und sprachlichem Ko-Text zu differenzieren; da die einzelnen Untersuchungen hier aber ausführlich dargestellt werden, wollen wir auf eine solche terminologische Komplizierung verzichten.

Zum anderen könnten an der Möglichkeit eines unmittelbaren Transfers der referierten Ergebnisse auf das Verstehen von Sprichwörtern Zweifel auftreten, wenn ORTONY et al. (1978b: 475) in Erwägung ziehen, "that the meaning of an idiom may be stored in much the same way as the meaning of a single lexical item." Für eine solche Interpretation, daß ein Idiom in ähnlicher Weise wie ein einzelnes Lexem mental repräsentiert ist, sprechen z.B. auch die Befunde von HOROWITZ/MANELIS (1973); ihnen gelang der Nachweis, daß Vpn auf Stichwörter hin zuvor gehörte phraseologische Wendungen besser ergänzen konnten als freie Wortverbindungen. Auch die Untersuchungen von SWINNEY/CUTLER (1979), in denen Vpn bei phraseologischen Wendungen sehr viel schneller als bei freien Wortverbindungen entscheiden konnten, ob dargebotene Items für das Englische akzeptabel waren oder nicht, oder auch neuere Arbeiten von ESTILL/KEMPER (1982) und GLASS (1983) scheinen in diese Richtung zu weisen. Wir wollen an dieser Stelle allerdings nicht näher auf die Frage der lexikalischen Speicherung phraseologischer Wendungen eingehen – hierzu sei nochmals auf die Arbeiten von BUHOFER (1982) und EISMANN (1983) verwiesen. Im Hinblick auf unsere Fragestellung könnte allerdings auf dem Hintergrund dieser Ergebnisse der Eindruck entstehen, daß auch Sprichwörter wie ein einzelnes Lexem gespeichert sein müssen, damit die oben erzielten Einsichten auch auf das Verstehen von Sprichwörtern übertragen werden können. In der Tat ist ein derartiger Vorschlag unlängst von linguistischer Seite von CRAM (1983) gemacht worden – allerdings fehlen zu dieser Frage weitgehend empirische Untersuchungen, vielleicht abgesehen von den Arbeiten PERMJAKOVs zur Bestimmung eines parömisches Minimums, die ja gezeigt haben, daß Sprichwörter in festgelegter Form reproduziert werden. Hier ergäben sich sicherlich interessante Perspektiven für psychologische Untersuchungen. Diese müßten zudem aber eine weitaus differenziertere Betrachtungsweise unterschiedlicher Typen von phraseologischen und sprichwörtlichen Wendungen in Betracht ziehen, in ähnlicher Weise, wie PERMJAKOV sie – vor allem in seinem Buch "Vom Sprichwort zum Märchen" – vorgelegt hat. Abgesehen von der auf der oberflächensyntaktischen Ebene getroffenen Unterscheidung zwischen Sprichwörtern und sprich-

wörtlichen Redensarten hat PERMJAKOV ja eine Differenzierung zwischen phraseologischen Wendungen verschiedener Typen und sprichwörtlichen Redensarten vorgenommen, die sich nicht auf der grammatischen Ebene der Sprache, sondern auf einer konzeptuellen Ebene, auf der Ebene des *signifié*, der Ebene der begrifflichen Wirklichkeit realisiert. SAVINA (1984: 204) schreibt ganz richtig zu dieser Trennung PERMJAKOVs, phraseologische Wendungen als **Zeichen von Begriffen**, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten hingegen als **Zeichen von miteinander in Beziehung gesetzten Begriffen** bzw. als **Zeichen von Situationen** zu betrachten: "Intuitiv ist diese Abgrenzung verständlich (wenn es auch in konkreten Fällen manchmal schwierig ist zu entscheiden, ob ein gegebener nicht abgeschlossener Ausdruck eine sprichwörtliche Redensart oder ein Phrasem ist)." Gerade vor diesem Hintergrund wären natürlich psychologische Untersuchungen, denen eine differenziertere Klassifikation phraseologischer und sprichwörtlicher Wendungen zugrundeliegt, absolut erforderlich: Wird z.B. ein Idiom wie "to kick the bucket" ( $\cong$  ins Gras beißen), dem ein Begriff wie 'sterben' entspräche, anders verarbeitet als die Wendung "den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen"?

All diese Fragen müssen wir jedoch unbeantwortet auf sich beruhen lassen; statt dessen wollen wir nun wieder zur Frage der Verarbeitung von Sprichwörtern zurückkehren.

Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die Untersuchungen von KEMPER (1978), deren Ergebnisse sie später auch in kürzerer Form präsentiert hat (KEMPER, 1981).

Ohne zunächst direkten Bezug auf Sprichwörter zu nehmen, diskutiert KEMPER eingangs zwei verschiedene Modelle, wie der Hörer einer Kommunikationssituation auf der Basis des von GRICE (1975) entwickelten 'Kooperationsprinzips' die vom Sprecher intendierte Bedeutung erfassen könne. Das eine Modell – KEMPER nennt es 'inference model' – sieht (z.B. bei indirekten Sprechakten) das Verstehen der wörtlichen Bedeutung als primär an; der Sinn eines Sprichworts würde somit auf der Basis der wörtlichen Bedeutung durch zusätzliche Inferenzen generiert. Das andere Modell – in KEMPERs Worten ein 'expectancy model' – welches das Verstehen der vom Sprecher intendierten Bedeutung als primär ansieht, besagt, daß aufgrund von kontextuell basierten Erwartungen der Sinn einer Äußerung verstanden wird, ohne daß zuerst die wörtliche Bedeutung aktualisiert werden müßte. In Übertragung auf das Verstehen von Sprichwörtern ergibt sich somit nach KEMPER folgende Charakteristik beider Modelle: "An inferential account of proverb comprehension holds that the listener must first determine the literal meaning of a proverb and then reject this meaning, inferring a figural meaning that is consistent with the context. In contrast, an expectation-based account holds that the context, as well as tacit presuppositions about the topic of the conversation and the speaker's beliefs and opinions, may permit the listener to generate expectations about what the speaker is likely to say (...) in order to directly understand the figurative meaning of an unfamiliar proverb" (KEMPER, 1981: 180).

Wir erkennen an dieser Stelle natürlich unschwer die Überlegungen wieder, wie sie auch im Hinblick auf indirekte Sprechakte z.B. von SEARLE (1975) oder auch CLARK/LUCY (1975) angestellt worden waren; die Untersuchungen von KEMPER gehen jedoch in zwei Punkten über diese hinaus. Zum einen wird in den vier Einzeluntersuchungen von KEMPER, auf die wir gleich ausführlich zu sprechen kommen wollen, dem Zwei- bzw. Mehrstufen-Modell des Verstehens ein Alternativ-Modell gegenübergestellt, welches unmittelbar an Sprichwörtern überprüft wird; zum anderen hat KEMPER auch den Grad der Bekanntheit

des Testmaterials zu bestimmen versucht, um nicht die potentielle Relevanz von Inferenzen aufgrund eines hohen Bekanntheitsgrades von vornherein auszuschalten bzw. auch nur zu minimalisieren. Deshalb ließ sie Vpn im Anschluß an das erste Experiment den Grad der Bekanntheit auf einer Skala von 1–5 angeben, und schlußfolgerte aus diesen Bewertungen, daß den Vpn die Test-Sprichwörter nicht geläufig waren (KEMPER, 1981: 186). Doch wenden wir uns den Experimenten im einzelnen zu.

Im ersten Versuch hatten die Probanden einen kleinen Text zu lesen und sollten im Hinblick auf ein an den Text anschließendes Sprichwort entscheiden, ob es dem Inhalt des Textes angemessen sei oder nicht. Jeder Vpn wurden insgesamt 16 verschiedene solcher aus einem Einleitungstext und einem Sprichwort bestehenden Textitems präsentiert, wobei die Reaktionszeit, die zur Entscheidung nötig war, gemessen wurde. Bei den Sprichwörtern handelte es sich um solche, die nicht nur auf der übertragenen, sondern auch auf der wörtlichen Ebene einen Sinn ergeben wie z.B. *Thick ice and thin ice look the same from a distance*. Dabei variierten die einleitenden Kontexte in dreierlei Hinsicht: (a) bezüglich des Umfangs (die kurzen Kontexte betragen im Schnitt ca. 19 Wörter, die langen Kontexte etwa 45), (b) bezüglich der Angemessenheit des Inhalts (die Hälfte der Texte hatte einen nachvollziehbaren Bezug zum Sprichwort, die andere Hälfte nicht), (c) bezüglich der Induzierung einer wörtlichen vs. übertragenen Interpretation (jeweils 50%). Die verschiedenen Testitems wurden im ersten Experiment in zufälliger Reihenfolge dargeboten.

Im wesentlichen stellten sich zwei Ergebnisse heraus: Zunächst einmal ergab sich, daß die Vpn Sprichwörter, die dem Inhalt des einleitenden Kontextes angemessen waren, sehr viel schneller als entsprechend akzeptierten, was sowohl für das Verstehen der wörtlichen als auch der übertragenen Bedeutung zutraf. Kein von der Kontextlänge abhängiger Unterschied zwischen der Verarbeitung der wörtlichen und der übertragenen Bedeutung ergab sich allerdings bei den Sprichwörtern, die mit dem Kontext nicht in Einklang standen.

Zum zweiten zeigte sich, daß die übertragene Bedeutung von Sprichwörtern, die mit dem Kontext inhaltlich in Beziehung standen, sehr viel schneller als die entsprechende wörtliche Verwendung akzeptiert wurde, was in gleicher Weise im Anschluß an kurze und lange Kontexte zu beobachten war. Es ergab sich kein Unterschied zwischen der Bewertung wörtlicher und übertragener Verwendung von Sprichwörtern, die dem Kontextinhalt nicht entsprachen.

Hier bestätigt sich also auch an Sprichwörtern genau das, was ORTONY et al. (1978b) an Idiomen und CLARK (1979) sowie GIBBS (1979) an indirekten Sprechakten nachgewiesen hatten, nämlich, "that it is *easier* to understand the figurative use of a proverb than it is to understand the literal use" (KEMPER, 1981: 187). Dies widerspricht eindeutig einem Zwei- bzw. Mehrstufen-Modell des Verstehens von Sprichwörtern – zumindest, solange ausreichender und angemessener Kontext vorhanden ist.

In zwei Folgeexperimenten überprüfte KEMPER mögliche Einwände gegen die Ergebnisse der ersten Untersuchung:

- (1) Es wäre möglich, daß die Versuchsaufgabe nicht natürlichen Verarbeitungsbedingungen entspricht, insofern die Vpn die wörtliche Bedeutung durchaus hätten schneller als die übertragene Bedeutung verstehen können, daß aber die Entscheidung über Angemessenheit im Hinblick auf den Kontext beim wörtlichen Gebrauch schwieriger sei.

- (2) Der Versuchsaufbau könnte bei den Vpn zur Ausbildung einer Strategie, zuerst nach übertragenen Bedeutungen zu suchen, geführt haben. Das heißt, daß dadurch, daß die Versuchssitems verschiedener Typen in zufälliger und jeweils wechselnder Reihenfolge angeordnet waren, die Vpn eine "übertragene Einstellung" hätten entwickeln können, in ähnlicher Weise, wie es ja in der Untersuchung von BOBROW/BELL (1973) durch den Versuchsaufbau absichtlich geschehen war.

Deshalb ließ KEMPER im ersten Folgeexperiment Vpn die einleitenden Kontexte aus dem ersten Versuch lesen und maß dann auch die reine Lesezeit, die die Vpn zum Lesen der Sprichwörter brauchten (ohne daß sie dabei die Zusatzaufgabe, über Angemessenheit zu entscheiden, erfüllen sollten). Diesmal wurden allerdings nur solche Sprichwörter verwendet, die in inhaltlicher Beziehung zum einleitenden Kontext standen.

Es zeigte sich, daß auch unter diesen Umständen Sprichwörter im Anschluß an die längeren Kontexte schneller als im Anschluß an die kurzen Einleitungstexte verarbeitet wurden, und daß auch die übertragene Bedeutung der Sprichwörter schneller als die wörtliche erfaßt wurde.

Das zweite Folgeexperiment ähnelte dem ersten Versuch vom Aufbau her sehr stark; der einzige Unterschied zwischen beiden bestand darin, daß die Sprichwörter diesmal "en bloc" präsentiert wurden, d.h. zunächst alle acht Testitems, die sich ausschließlich auf die jeweilige wörtliche Bedeutung bezogen, danach alle acht Testitems, die auf die jeweilige übertragene Bedeutung gerichtet waren. Auch diesmal stellte sich im wesentlichen eine Duplizierung der Ergebnisse des ersten Experiments ein: Angemessene Sprichworttexte in wörtlicher Verwendung sind schwieriger zu verstehen als in übertragenem Gebrauch, und die Länge des Kontextes wirkt sich positiv auf das Verstehen aus.

Damit zeichnet sich in der Zusammenschau der drei bisher referierten Untersuchungen von KEMPER folgendes Bild ab: Offensichtlich sind rückwärtig bezogene Inferenzen nicht nötig, um unbekannte Sprichwörter im Anschluß an inhaltlich angemessene Textabschnitte zu verstehen, die eine übertragene Interpretation verlangen; diese Textabschnitte generieren bestimmte Erwartungen, auf deren Folie neu eingehende Informationen interpretiert werden. Je mehr Information dem Hörer zur Verfügung steht, desto schneller und besser versteht er wörtlich und übertragen gebrauchte Sprichworttexte. Die natürliche Folge dieser Sichtweise müßte dann sein, daß isolierte Sprichwörter schwieriger (d.h. langsamer) zu verstehen wären als kontextuell eingebettete, daß Hörer übertragene Bedeutungen unter solchen Bedingungen schlechter verstehen aufgrund von Inferenzen verschiedener Art, die zum adäquaten Verstehen beigesteuert werden müssen. Genau diese Frage zu klären ist das Ziel der vierten und letzten Untersuchung von KEMPER.

Um die Vergleichbarkeit zu den vorangegangenen Untersuchungen zu gewährleisten, sollten auch die Vpn des vierten Experiments über die Angemessenheit von wörtlich oder übertragen zu interpretierenden Sprichworttexten entscheiden. Deshalb wurden den Probanden nicht vollkommen isolierte Sprichwörter präsentiert, sondern sie bekamen zunächst einen minimalisierten Ein-Wort-Kontext dargeboten, im Anschluß an welchen sie entscheiden sollten, ob der jeweils folgende Sprichworttext inhaltlich zu dem Stichwort paßte oder nicht. Um zu dem oben angeführten Beispiel *Thick ice and thin ice look the same from a distance* eine wörtliche Interpretation zu induzieren, wurde z.B. das Stichwort 'Schlittschuh' (= *skate*) gegeben, zur Evozierung einer übertragenen Bedeutung das Stichwort 'Gefahr' (= *danger*).

Die Ergebnisse dieses Versuchs stehen in krassem Gegensatz zu denen der drei vorangegangenen, nicht aber im Gegensatz zu der oben dargestellten Interpretation dieser Ergebnisse. Im Anschluß an einzelne Worte präsentierte Sprichwörter wurden in ihrer wörtlichen Bedeutung sehr viel schneller verarbeitet als in ihrer übertragenen, und die Vpn akzeptierten Sprichwörter, die inhaltlich zu den gegebenen Stichwörtern paßten, langsamer als sie die unpassenden zurückwiesen. Daraus läßt sich die Konsequenz ableiten, daß unter diesen Bedingungen in der Tat rückwärtig bezogene Inferenzen nötig sind: "In isolation, or virtual isolation, subjects must employ extra processing in order to infer the figurative meaning of a proverb from its literal meaning" (KEMPER, 1981: 197).

Damit ergibt sich in der Zusammenfassung der Ergebnisse folgende wichtige Erkenntnis: Wenn Sprichwörter in natürlicher Art und Weise innerhalb eines normalen sprachlichen Kontextes auftreten, versteht man ihre übertragene Bedeutung, ihren 'Sinn', schneller als den einer freien Wortverbindung identischen Wortlauts!

Damit bestätigen sich zunächst einmal auch in bezug auf Sprichwörter die Beobachtungen, die an anderer Stelle im Hinblick auf indirekte Sprechakte und phraseologische Wendungen gemacht wurden. Dies stellt die Relevanz eines Zwei- bzw. Mehr-Stufen-Modells des Verstehens von Sprichwörtern, das zuerst die Generierung der wörtlichen und, darauf aufbauend, der übertragenen Bedeutung vorsieht, als generelles Verstehensmodell grundsätzlich in Frage: "Inferences from the literal meaning of the proverb to their figurative meaning seem to be required only when subjects cannot use contextual information to generate expectations about what the speaker is likely to say" (KEMPER, 1981: 197).

Doch auch abgesehen davon, daß hier eindeutig negative Evidenz empirischer Art für ein generelles Zwei- bzw. Mehr-Stufen-Modell des Verstehens von Sprichwörtern erbracht ist, sind die Ergebnisse an und für sich höchst interessant. Denn sie besagen ja vor allem auch, daß ein identischer Text in wörtlicher Bedeutung mehr Zeit zum Verstehen beansprucht als das Erfassen desselben Textes in seiner sprichwörtlichen Bedeutung. Mit anderen Worten: Offensichtlich wird das Ganze schneller als die Summe seiner Teile verstanden. Handelt es sich hier um zwei unterschiedliche Typen der Wahrnehmung? Und führen diese Überlegungen noch einmal zurück zu denen von BOBROW/BELL (1973) hinsichtlich qualitativ unterschiedlicher Verarbeitungsmechanismen? Oder lassen sich hier Parallelen ziehen zu den Erwägungen BÜHLERS, demzufolge ja ein allgemeiner Gedanke, "der durch eine Abstraktion herausgehoben wird", der Ausgangspunkt des Vergleichs zweier Sprichwörter ist, der jeweils "schlicht aufgefaßte ganze Gedanke" (BÜHLER, 1908a: 49/51)?

Verfolgen wir zur Klärung dieser Fragen einen anderen Strang psychologischer Untersuchungen, die insbesondere von HONECK und seinen Mitarbeitern durchgeführt wurden, und die wir ja eingangs bereits erwähnten.

Die Arbeit von HONECK (1973) ist eine der ersten, die sich – im Zuge der Zuwendung (auch) zu figurativer Sprache – mit dem Verstehen und Erinnern von Sprichwörtern auseinandersetzt. Dabei geht es, wie HONECK et al. (1980: 127) selbst schreiben, den Autoren in diesen Untersuchungen nicht primär um die Frage nach dem Wesen des Sprichworts; von daher ist es auch bezeichnend, wenn HONECK (1980: 41) schreibt, daß es eigentlich unklar sei, warum in seiner Untersuchung von 1973 ausgerechnet Sprichwörter als Material verwendet wurden. Ihm ging es vielmehr um die Klärung der Frage des Verhältnisses linguistischer Beschreibungen der Tiefenstruktur von Äußerungen zu ihnen entsprechenden

(oder nicht entsprechenden) psychologischen Prozessen. Dennoch aber führen die Ergebnisse, die im Verlaufe dieser Untersuchungen entstanden sind, zu wichtigen Erkenntnissen gerade über die Natur der Sprichwortverarbeitung, vielleicht sogar mehr als über die Natur der Verarbeitung von Sprache allgemein.

Den Probanden wurden in der Untersuchung von HONECK (1973) insgesamt 16 Sprichwörter dargeboten, die – nach Meinung der Autoren – den Vpn unbekannt waren und die in Voruntersuchungen als leicht bzw. schwer vorstellbar (*high vs. low imagery*) eingestuft worden waren. Die Darbietung einer Sprichworteinheit erfolgte dabei in jeweiligen Dreierstufen: (1) Das Sprichwort im Originaltext; (2) im Anschluß an eine zwei Sekunden lange Pause ein variierender Wiederholungssatz unterschiedlicher Art; (3) wiederum im Anschluß an ein Zwei-Sekunden-Intervall noch einmal das Sprichwort im Originaltext. Als Varianten der zweiten Stufe wechselten dabei vier verschiedene Typen ab:

- (a) eine wörtliche Wiederholung;
- (b) eine Transformation der Oberflächenstruktur (T);
- (c) eine parasyntaktische Umformung, d.h. eine Interpretation (P);
- (d) ein unverbundener Satz, der inhaltlich nicht mit dem Originalsprichwort in Zusammenhang stand und dieses auch weder logisch bestätigte noch ihm widersprach (U).

Beispiel: *Great weights hang on small wires.*

T: *On small wires hang great weights.*

P: *Many important things are dependent for their outcome on details, small wires, that is.*

U: *Wrapping certain packages with small wires is a good idea sometimes.*

Die Probanden, die die Instruktion erhielten, während der Darbietungsphase soviel Informationen wie möglich aufzunehmen, sollten in der Testphase – während derer beliebig viel Zeit zur Verfügung stand – auf einzelne schriftlich vorliegende Stichwörter hin die Originalsprichwörter im Wortlaut erinnern. Dabei zeigte sich, daß dies unter der Bedingung der parasyntaktischen Umformung sehr viel besser als unter den drei übrigen Bedingungen gelang, zwischen denen sich keine signifikanten Unterschiede feststellen ließen. Inhaltswörter von hoher Anschaulichkeit bzw. Vorstellbarkeit wurden besser als solche von niedriger erinnert, wobei dieser Faktor offenbar eine wichtige, nicht aber die entscheidende Rolle bei der Erinnerung spielte. HONECK (1973: 455) schlußfolgert deshalb, "that providing subjects with conceptual implications represents a better mnemonic than mere repetition of deep structure information. This suggests that highly abstract forms of storage are possible and that these forms are not necessarily tied to an imagery base."

Die Annahme, daß man bei der Verarbeitung eines Sprichworts "an abstract, possibly imagery free, nonlinguistic form of a linguistic input" enkodiert (HONECK et al., 1975: 409) – was ja in der Tat sehr stark an die Ausführungen BÜHLERS erinnert und gegebenenfalls eine Erklärung für die sich aus den Untersuchungen von KEMPER ergebende Frage, was man denn eigentlich bei der Verarbeitung eines Sprichworts verarbeite, sein könnte – versuchten HONECK et al. (1975) in einem weiteren Experiment im Rahmen einer sogenannten "conceptual base hypothesis" zu überprüfen.

Der Aufbau dieser Untersuchung ist mit dem oben dargestellten nahezu identisch: In vier sukzessiven Stufen wurden den Vpn insgesamt 16 Sprichwörter – acht von hoher, acht von niedriger Anschaulichkeit – dargeboten. Die erste, dritte und vierte Stufe der Darbietungsphase beinhalteten dabei das Originalsprichwort bzw. dessen wörtliche Wiederholung;

während der zweiten Stufe wurde den Vpn eine Interpretation des Sprichworts unterschiedlicher Qualität präsentiert, welche entweder gut (a), mittelmäßig (b), schlecht (c) oder gar nicht (d) inhaltlich zu dem Sprichwort in Beziehung stand. In der sich anschließenden Testphase wurden den Versuchspersonen die jeweiligen Interpretationen wiederholt präsentiert, woraufhin sie den Wortlaut des Originals erinnern sollten.

Hierbei zeigte sich, daß die drei inhaltlich mit dem Sprichwort in Zusammenhang stehenden Interpretationen zu besseren Leistungen als die nicht verbundenen führten. Dieser Effekt war allerdings nur auf die Sprichwörter mit hoher Anschaulichkeit bezogen. Offensichtlich spielte der Faktor der Anschaulichkeit erneut eine bestimmte Rolle, der Analyse der Autoren nach aber nicht die entscheidende; dies veranlaßt sie zu der Ansicht, "that subjects remembered conceptual bases, abstract intermediaries between the proverbs and their interpretations, which allowed subjects, when given the interpretation, to 'deduce' the correct proverb" (HONECK et al., 1975: 412).

Wenn auch aus diesen Untersuchungen eindeutig hervorzugehen scheint, daß es in der Tat eine bestimmte 'abstrakte Idee', eine 'konzeptuelle Basis' ist, die bei der Verarbeitung eines Sprichworts eine (wenn nicht die) entscheidende Rolle spielt, ergeben sich an dieser Stelle trotzdem zwei sehr wichtige Fragen:

1. Gerade wenn es eine abstrakte Idee ist, die zunächst wahrgenommen und dann auch zur Erinnerung herangezogen wird – sind dann Untersuchungen, bei denen es lediglich auf das Erinnern des möglichst korrekten Wortlauts ankommt, überhaupt angemessen bzw. ausreichend?
2. Wenn Anschaulichkeit bzw. Vorstellbarkeit auch nicht die entscheidende Rolle spielt – welche Funktion hat sie dann überhaupt?

Wenden wir uns zuerst der zweiten Frage und damit der Dissertation von RIECHMANN (1974) zu.

In dieser Untersuchung wurden zwei verschiedenen Gruppen von Vpn jeweils 20 Sprichwörter wiederholt vorgelesen, wobei die eine Gruppe instruiert wurde, sich eine Vorstellung von dem jeweiligen Sprichwort zu machen, die andere Gruppe sollte so genau wie möglich die Bedeutung der Sprichwörter erfassen. Das Sprichwortmaterial variierte dabei orthogonal in bezug auf die Anschaulichkeit (hoch vs. niedrig) sowie in bezug auf die Verständlichkeit (leicht vs. schwierig). In einem sich anschließenden Wiedererkennungstest wurden den Vpn insgesamt 50 Sätze, allesamt Interpretationen von Sprichwörtern, darunter auch von den 20 Sprichwörtern aus der Präsentationsphase, vorgelesen. Hierbei stellte sich heraus, daß die Gruppe mit der Verständnisaufgabe durchweg signifikant bessere Erinnerungsleistungen zeigte und daß insgesamt Sprichwörter mit niedriger Anschaulichkeit besser mit den Interpretationen identifiziert wurden als Sprichwörter mit hoher Anschaulichkeit. In der Korrelation zeigte sich sogar, daß die leicht verständlichen Sprichwörter mit niedriger Anschaulichkeit am besten, die leicht verständlichen mit hoher Anschaulichkeit am schlechtesten mit den Interpretationen kombiniert werden konnten. Dies legen RIECHMANN/COSTE (1980: 187) dahingehend aus, "that instructions to comprehend yielded a memorial representation that was semantically general enough to be accessed by the target interpretation and was more general than a representation yielded by instructions to concentrate on an image."

Auch aus der Untersuchung von RIECHMANN (1974) erhalten wir somit Bestätigung, daß offensichtlich der "allgemeine Gedanke, der durch eine Abstraktion herausgehoben wird"

(BÜHLER, 1908a: 49) den wesentlichen Faktor bei der Verarbeitung eines Sprichworts darstellt. Ebenso ganz im Sinne BÜHLERS (1908b: 113) zeigt sich, "daß die Gebilde psychischer Funktionen in hohem Maße unabhängig sind von den (sinnlichen) Vorstellungen", insofern bei der Verarbeitung von Sprichwörtern Vorstellbarkeit bzw. Anschaulichkeit eine Rolle spielt bzw. spielen kann, aber offenbar lediglich eine abgeleitete, sekundäre.

Vielleicht ließen sich die z.T. nicht eindeutigen Beobachtungen über die Rolle der Anschaulichkeit durch methodologische Faktoren erklären: Denn in allen soeben referierten Untersuchungen sind die Sprichwörter vom Kontext völlig isoliert dargeboten worden, was – wie wir bereits weiter oben feststellen konnten – die Aktivierung von Inferenzen begünstigt (zumindest wenn, wie in den angesprochenen Arbeiten, genügend Zeit hierzu zur Verfügung steht).

Die Untersuchung von RIECHMANN (1974) ist allerdings auch von daher interessant, als hier die konzeptuelle Basis auch unter Bedingungen des inhaltlich orientierten Wiedererkennens und Transfers die dominante Rolle spielt, nicht nur, wie in den vorigen Experimenten, bei der Erinnerung an den genauen Wortlaut. Und daß es gerade diese abstrakte Idee ist, auf die es bei der Verarbeitung eines Sprichworts ankommt, zeigt sich noch deutlicher in der Arbeit von HONECK et al. (1981).

Diese Untersuchung ist vor allem auch deswegen von besonderer Bedeutung, weil sie von den Vpn keinerlei Erinnerungs- und Wiedererkennungslleistung verlangte; sie war vielmehr wie folgt aufgebaut: Insgesamt 17 Sprichwörter – in der Einschätzung der Autoren "generally unfamiliar" (HONECK et al., 1981: 138) – wurden auf der Basis ihrer wörtlichen Bedeutung visuell in Form von Zeichnungen dargestellt und sollten von den Vpn mit kleinen verbalen Szenen (d.h. Sätzen, die ein Beispiel für den *übertragenen* Gebrauch des Sprichworts verkörperten), in Zuordnungsaufgaben miteinander kombiniert werden. Das Sprichwort *The cow gives good milk but kicks over the pail* zum Beispiel wurde zeichnerisch so dargestellt, daß eine Kuh mit einem vor ihr sitzenden und sie melkenden Bauer gezeigt wird, während die Kuh mit den Hinterfüßen den bereits zur Hälfte gefüllten Eimer mit Milch umstößt. Veranschaulicht wurde also nur die rein wörtliche Bedeutung, während die übertragene etwa wie folgt gelautes hätte: "Sometimes a helpful act is reversed, so that one is no better off than before the favor was given" (HONECK et al., 1981: 139).

Diese zeichnerische Darstellung der wörtlichen Bedeutung sollten die Vpn nun mit kleinen verbalen Szenen koordinieren, die sich auf die übertragene Bedeutung bezogen. Hierzu wurden ihnen jeweils zwei Auswahlmöglichkeiten angegeben; im oben genannten Falle lauteten diese:

- (1) *The boy gave his father a watch for Christmas but wore it every day thereafter.*
- (2) *The boy gave his mother a bouquet of flowers but then asked if he could watch the late movie.*

Die Probanden hatten nun zwei Typen von Aufgaben zu lösen. In einer sogenannten Matching-Aufgabe wurden sie instruiert, daß jedes Bild und jeder Satz eine tiefere, allgemeinere Bedeutung hätten, die über die in ihnen dargestellten Objekte und Beziehungen hinausgingen; und sie sollten den Satz herausuchen, der dieselbe tiefere Bedeutung wie das Bild ausdrückte. In der anderen sogenannten Interpretations-Aufgabe sollten die Vpn zunächst eine aus einem Satz bestehende Interpretation der tieferen Bedeutung aller 17 dargebotenen Sprichwörter niederschreiben und dann die Zuordnungen vornehmen. Da sich keine signifikanten

Unterschiede in bezug darauf ergaben, welche Aufgabe die Vpn zuerst ausführten, wurden die Ergebnisse beider Gruppen zusammen ausgewertet.

Dabei zeigte sich, daß die Anzahl der korrekt gelösten Aufgaben mit 71% richtiger Koordinationen deutlich überzufällig war, obwohl sich in einer Nachuntersuchung herausstellte, daß einige Bilder von den Vpn als nur unzureichend gelungen bewertet wurden. Eine Analyse der niedergeschriebenen Interpretationen ergab, daß sich insgesamt nur ca. 6% des Vokabulars der Sprichwörter und der Interpretationen überschneidet, so daß die Autoren eine verbale Strategie zur Bewältigung der Aufgabe ausschließen konnten. Auch eine imaginale Strategie erscheint jedoch höchst zweifelhaft, da diese sich ja lediglich auf die wörtliche Bedeutung hätte beziehen, damit aber gerade die tiefere Bedeutung, auf die es ankam, nicht hätte treffen können.

Damit stellt sich die zentrale Frage, wie die Vpn die Verbindung zwischen den Bildern und den verbalen Szenen herstellen konnten. Die Lösung, die HONECK et al. (1981: 150) vertreten, sieht wie folgt aus: "In our view the matching task involves the organization of complex problem solving processes which result in the formation of an abstractly based analogy (. . .). In particular, most, if not all, of the problems can be treated as four-term analogies, that is, analogies of the form A:B::C:D."

Bereits 1980 hatten HONECK et al. im Hinblick auf diese Untersuchung und in bezug auf das oben angeführte Beispiel geschrieben: "Apparently, the subjects, guided by an analogic framework, constructed abstract ideas that served to relate the materials figuratively. It is as if, to use an example, the subjects had tacitly constructed and solved the four-term analogy — The cow gives good milk : The boy gave his father a watch :: The cow kicks the pail : The boy wore the watch thereafter" (HONECK et al., 1980: 141).

Die Vermutung, daß es beim Verstehen der übertragenen Bedeutung eines Sprichworts vornehmlich auf das Erfassen der zugrundeliegenden analogischen Struktur ankommt, bestätigt sich auch in der jüngsten, vor allem auch dieser Frage gewidmeten Untersuchung von HONECK/KIBLER (1984). Sechs unterschiedlichen Gruppen von Probanden wurden zunächst unter unterschiedlichen Bedingungen 14 Sprichwörter präsentiert:

- (1) Die **picture-Gruppe** erhielt neben dem Sprichwort eine zeichnerische Darstellung der jeweiligen wörtlichen Bedeutung;
- (2) Die **analogy-Gruppe** erhielt neben dem Sprichwort eine verbal explizit formulierte Analogie, die dem jeweiligen Sprichwort zugrundelag;
- (3) Die **instance-Gruppe** erhielt zusätzlich zu dem jeweiligen Sprichwort eine beispielhafte, auf die übertragene Bedeutung bezogene verbale Szene;
- (4) Die **Kontrollgruppe** erhielt, ähnlich wie Gruppe (3), eine verbale Szene, die allerdings nicht der übertragenen Bedeutung des jeweiligen Sprichworts entsprach.

Diese Gruppen (1–4) hatten die Aufgabe, anhand einer Skala von 1–7 zu entscheiden, wie gut das jeweilige Begleitmaterial dem Originalsatz — der Begriff 'Sprichwort' wurde in allen Gruppen absichtlich nicht verwendet — entsprach. Das Design für die beiden übrigen Gruppen sah wie folgt aus:

- (5) Die **imagery-Gruppe** wurde instruiert, die jeweiligen (Sprichwort-) Sätze zu lesen und zu bewerten, wie leicht bzw. schwierig es sei, eine entsprechend mentale Vorstellung zu produzieren;
- (6) Die **kombinierte analogy/instance-Gruppe** erhielt neben dem Sprichwort sowohl eine explizite Analogie als auch eine kleine Beispielszene und sollte den Grad der inneren Beziehung zwischen allen drei Items einschätzen.

In der sich anschließenden Transferphase wurden den Vpn 12 neue verbale Beispielsszenen präsentiert, von denen die Hälfte in innerer Beziehung zu den vorher präsentierten Sprichwörtern stand, die andere Hälfte nicht. Aufgabe der Vpn war es zu entscheiden, "whether each sentence is an example of the deeper meaning of an old sentence" (HONECK/KIBLER, 1984: 404).

Bei der Analyse der Ergebnisse stellte sich heraus, daß neben der *Kontrollgruppe* sowohl in der *picture-Gruppe* als auch in der *imagery-Gruppe* (deren Instruktionen sich ja in allen Fällen auf die jeweilige wörtliche Bedeutung bezogen) die Anzahl der korrekten Lösungen lediglich zufälliges Niveau erreichte, wobei sich die *picture-Gruppe* und die *imagery-Gruppe* nicht signifikant voneinander unterschieden. Auch die *instance-Gruppe* und die *analogy-Gruppe* wichen in ihren Ergebnissen nicht signifikant voneinander ab; die Anzahl ihrer Lösungen war jedoch überzufällig korrekt und lag deutlich über den Ergebnissen der *imagery-* und *picture-Gruppen*. Die signifikant insgesamt besten Ergebnisse erzielte die Gruppe (6) unter der kombinierten *analogy/instance*-Bedingung. Eine Analyse der Mittelwerte ergab, daß die Durchschnittswerte der 'figurativ' instruierten Gruppen (2, 3 und 6) deutlich über denen der 'literal' instruierten lagen.

HONECK/KIBLER (1984) legen die Ergebnisse dahingehend aus, daß die figurativ instruierten Gruppen durchgehend eine Analogie-Lösung vorgenommen hätten, mit dem Unterschied, daß der einen Gruppe (*analogy*) diese Analogie explizit vorgelegt worden sei, während die andere Gruppe (*instance*) ihre jeweils eigene Analogie-Strategie entwickelt habe. Die Schlußfolgerung von HONECK/KIBLER (1984: 410): "Analogy formation may be an efficient means of juxtaposing and organizing chunks of information that need to be compared. Why subjects should use this particular means is unclear, but the materials themselves may contain internal constraints that arouse an analogic format. That is, proverbs typically contain or imply two contrasting ideas whose presence may trigger the search for two corresponding ideas. It may be that the proverb per se contains the seed for analogizing."

Was an dieser Stelle sehr deutlich wird, ist, daß – entsprechend wie in neueren folkloristisch ausgerichteten Arbeiten Aussagen über psychologische Prozesse impliziert sind – auch von Seiten der Psychologie Aussagen über das Wesen des Sprichworts gemacht, zumindest aber postuliert werden. Gerade letzteres wird noch deutlicher, wenn HONECK/KIBLER (1984: 413) schreiben: "While analogy solution is probably involved, the precise nature of the solution remains something of a mystery. The solution is a microtheory or schema but there is at present no way to characterize it formally. The products of the microtheory are known (i.e., verbal instantiations, instantiation, etc.) but the structure is not."

Wir sehen, wie sich der Kreis unserer Überlegungen allmählich zu schließen beginnt: Besonders deutlich tritt an dieser Stelle die Möglichkeit hervor, Struktur in der Tat auch als Prozeß zu verstehen. Die von SEITEL (1969, 1972, 1977) aus folkloristischer Perspektive mit der Relation A:B::C:D beschriebene Analogie zwischen Sprichwort- und Kontextsituation ist in ihren Grundzügen auch von psychologischer Seite erarbeitet und als Verarbeitungsprozeß bestätigt worden. Nicht angesprochen worden ist in der Psychologie bisher die Eigenschaft des Sprichworts als sekundäres modellbildendes System, die auch die Grundlage des Wesens seiner doppelten Analogie darstellt; ebenso nicht verarbeitet sind im Bereich der Psychologie bisher Ansätze, die das genaue Wesen dieser Analogien zu formalisieren versuchen. Gerade hier könnte die logisch-semiotische Beschreibung von in Sprichwörtern

modellierten Situationen, wie sie PERMJAKOV in seinen Arbeiten beschrieben hat, einen interessanten, weiterführenden Aspekt darstellen und neue Impulse geben.

Versuchen wir zum Schluß, unsere psychosemiotischen Überlegungen zu einer Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse zu führen.

Die Wahrnehmung der Proverbialität, wie sie in neueren Arbeiten von ARORA (1984) oder KRIKMANN (1984) angesprochen wird, läßt sich offensichtlich nicht auf Erscheinungen der Oberflächenstruktur von Sprichwörtern reduzieren. Es ist wahrscheinlich, daß derartige Phänomene das Entstehen und Überleben innerhalb einer Kultur begünstigen – ob sie aber auch in aktuellen Prozessen des Sprichwortverstehens eine Rolle spielen, ist fraglich.

Bei der Wahrnehmung von Proverbialität geht es ebenso anscheinend nicht – wie dies aus den Ausführungen von ARORA (1984) hervorgeht – um die Identifikation einer "abstract notion of the genre 'proverb'", an die sich hinterher die Subkategorisierung einer jeweiligen individuellen (sprichwörtlichen) Äußerung anschließt. Vielmehr ist das Erfassen einer bestimmten abstrakten Idee selbst gleichzeitig die Erfassung der Bedeutung, die natürlich durch den jeweiligen situativen Kontext zumindest beeinflußt, wenn nicht bedingt wird. In diesem Zusammenhang ist auch KRIKMANN zu widersprechen, wenn er davon ausgeht, daß das Erkennen und Verstehen eines Sprichworts völlig unabhängig vom Kontext vonstatten gehe – vielmehr entscheidet die Frage des Kontextes nicht nur über den konkreten Sinn eines Sprichworts, sondern auch über die Art und Weise der psychologischen Verarbeitungsmechanismen, die zu seinem Verstehen nötig sind bzw. aktualisiert werden.

Die abstrakte Idee (im Sinne von BÜHLER), die conceptual base (im Sinne von HONECK und Mitarbeitern), die DORFMUELLER/HONECK (1980) sogar als 'generativ' verstehen – wobei der Begriff der 'Generativität' sicherlich nur in sehr spezifischem Sinne verwendet werden kann (vgl. die Bemerkungen von GRZYBEK und EISMANN im vorliegenden Band S. 247 f. und 292 f.) – kann direkt wahrgenommen werden ohne vorherige Generierung der wörtlichen Bedeutung (d.h. der Bedeutung auf dem ersten, denotativen Signifikationsniveau). Sie kann jedoch auch, wenn sie kontextfrei oder kontextarm vermittelt wird, Ergebnis eines Zwei- oder Mehrstufenprozesses sein; während diesem ist die Schaffung von Inferenzen unterschiedlicher Art wahrscheinlich. Dieser Prozeß hat jedoch offensichtlich primär nichts mit dem Grad der Bekanntheit zu tun, sondern hängt vornehmlich von der Quantität und Qualität des jeweiligen Kontextes ab.

Insofern ist es besonders wichtig, wenn HONECK/KIBLER (1984: 394) die von HONECK et al. (1980) beschriebenen Phasen des Verstehens von Sprichwörtern nicht mit Stufen des Verstehensvorganges gleichsetzen, sondern sie als heuristisch zu differenzierende Phasen bezeichnen, während derer das Eintreten unterschiedlicher mentaler Operationen wahrscheinlich ist. Hierbei handelt es sich um die folgenden Phasen, wie sie, wie gesagt, vor allem bei kontextfrei vermittelten Sprichwörtern auftreten können:

- (1) *Problem Recognition Phase*, während derer der Hörer eine Diskrepanz zwischen wörtlicher und übertragener Bedeutung entdeckt;
- (2) *Literal Transformation Phase*, während derer literale Sprichwortinformation ausgearbeitet und reorganisiert wird, was imaginale Prozesse evozieren kann und vor allem logische und/oder pragmatische (weltwissensmäßige) Inferenzen erfordert;
- (3) *Figurative Phase*, während derer das Problem gelöst, eine abstrakte Idee in Form einer bestimmten Analogie entwickelt wird;

- (4) *Instantiation Phase*, in der die erhaltene Analogie auch auf andere, neue Beispiele übertragen und angewendet werden kann.

Unter 'normalen' Bedingungen des Sprichwortverstehens, d.h. bei der Verwendung innerhalb eines gegebenen Kontextes, ist eine derartige phasenweise Verarbeitung jedoch offensichtlich nicht vonnöten. Wie vor allem die Untersuchungen von KEMPER nahelegen, kann unter diesen Umständen die zugrundeliegende Analogie direkt wahrgenommen, verstanden und verarbeitet werden. Die vom Kontext abhängigen unterschiedlichen Verarbeitungsmechanismen müßten vor allen Dingen auch in weiteren psychologischen Untersuchungen gebührende Berücksichtigung finden — dies gilt insbesondere auch für Untersuchungen zum Sprichwortverstehen unter Bedingungen der Sprach- bzw. Denkentwicklung und -störung.

Die von LEVIN (im vorliegenden Band S. 379 ff.) vertretene Annahme, daß bei der Verwendung eines Sprichworts mehrere semantische Schichten gleichzeitig realisiert werden, wäre gegebenenfalls dahingehend zu modifizieren, daß potentiell jede dieser Schichten aktualisiert werden kann, daß in konkreten Situationen jedoch nur jeweils eine (und daran anschließend unter Umständen eine andere) Schicht aktualisiert wird. Auch GIBBS (1982: 17) argumentiert gegen ein solches *'Multiple Meaning Model'* (ebenso wie gegen ein *'Literal Meaning First Model'*) und favorisiert demgegenüber ein sogenanntes *'Conventional Meaning Model'*: "The idea behind the *conventional meaning model* is that people are biased toward the conventional interpretation of utterances during comprehension. That is, people do not simultaneously process both the literal and conveyed meanings of a nonliteral sentence. Rather, they always analyse what the sentence conventionally means, given some situational context, before any analysis of its putative, literal interpretation is done."

Es ließe sich dafür argumentieren, daß die jeweiligen Analogien im einzelnen von den entsprechenden Kontextsituationen abhängen und damit im Prinzip unendlich seien. Wie allerdings aus den semiotischen Untersuchungen PERMJAKOVs hervorgeht, sind die in den Sprichwörtern selbst modellierten Situationen endlich und lassen sich in Form von logisch-semiotischen Invarianten (bzw. formbildenden Gruppen) und invarianten thematischen Paaren formalisieren.

Im Rückgriff auf die Arbeiten von PROPP hat die Kognitive Psychologie mittlerweile eine Reihe unterschiedlicher Typen von *'story grammars'* entwickelt; die gebührende Berücksichtigung der Arbeiten PERMJAKOVs könnte vielleicht dazu führen, auch eine psychologisch fundierte *"proverb grammar"* zu erarbeiten.